

Fin de chantier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **22 (2009)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FLUGZEUGE HINTER POLYCARBONAT

Unmittelbar neben der Startbahn des Friedrichshafener Flughafens wuchs ein mächtiges Gebäude heran, 112 Meter lang, über 54 Meter breit und 10 Meter hoch: das Dornier-Museum. Das grosse Volumen ist den Exponaten geschuldet, etwa dem mächtigen Senkrechtstarter Do 31 von 1967 oder die originalgetreu in Ungarn nachgebaute, in den Zwanzigerjahren von der Lufthansa geflogene Do Merkur. Rund 20 grosse und 370 kleine Ausstellungsstücke sollen jährlich 150 000 Besucher in den Museumshangar locken.

Die Architektur ist vom Münchner Büro Allmann Sattler Wappner. Da der Etat knapp bemessen war, planten die Architekten einen «verfeinerten Industriebau», einen Stahlbau, dessen vor- und zurückschwingende Längsfassaden aus transluzenten Polycarbonat-Doppelstegplatten bestehen. Sie sind auf der Südseite mit einem Punktraster bedruckt, dessen Dichte gemäss der errechneten Sonneneinstrahlung variiert. Die Bewegtheit der Fassade unter dem auskragenden orthogonalen Dach leitet sich aus dem Verlauf der Rollwege des Flugplatzes ab; das Museum wird zu einem Teil des Airports. Nicht ohne Grund, denn einige der Exponate sind nach wie vor flugfähig und können die Halle durch die Schiebefalttüre an den Stirnseiten verlassen.

Im Inneren befindet sich eine statisch eigenständige, als Obergeschoss eingestellte Box, in der die Geschichte des Unternehmens Dornier ausbreitet ist: seine Anfänge, die dunkle Seite der Nazi-Zeit und schliesslich der Neustart in der Nachkriegszeit, die auch Nebenzweige wie die Medizintechnik hervorbrachte. Die vom Stuttgarter Atelier Brückner konzipierte Präsentation nutzt auch gläserne Vitrinen mit Flugzeugmodellen – per Knopfdruck schaltet das Glas auf opak und dient als Projektionsfläche. Die einst in Altenrhein gebaute legendäre DO-X ist als 1:1-Teilmockup der Kabine präsent – in seiner originalen Ausstattung mit Tapeten und Teppichen.

Das Museum in Friedrichshafen will nicht nur Ziel für Flugzeug- oder Technikfans sein, sondern auch die Bedeutung unternehmerischer Visionen zeigen. Womit das Dornier Museum wieder höchst aktuell ist. Armin Scharf, Fotos: Dornier Museum

DORNIER MUSEUM, 2009

Claude-Dornier-Platz 1, Friedrichshafen (D)

> Bauherrschaft: Dornier Event GmbH

> Architektur: Allmann Sattler Wappner, München

> Ausstellungskonzept: Atelier Brückner, Stuttgart

> Möbeldesign: Jasmin Grego & Stephanie Kühne
Architektur, Zürich

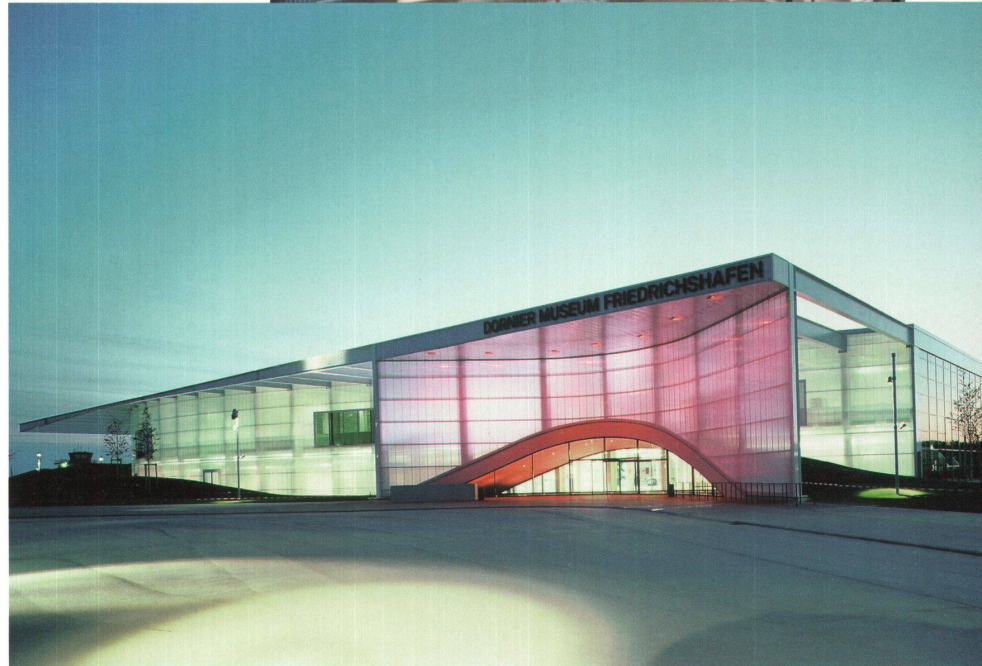
> Auftragsart: Wettbewerb 2006

> Gesamtkosten: EUR 30 Mio.



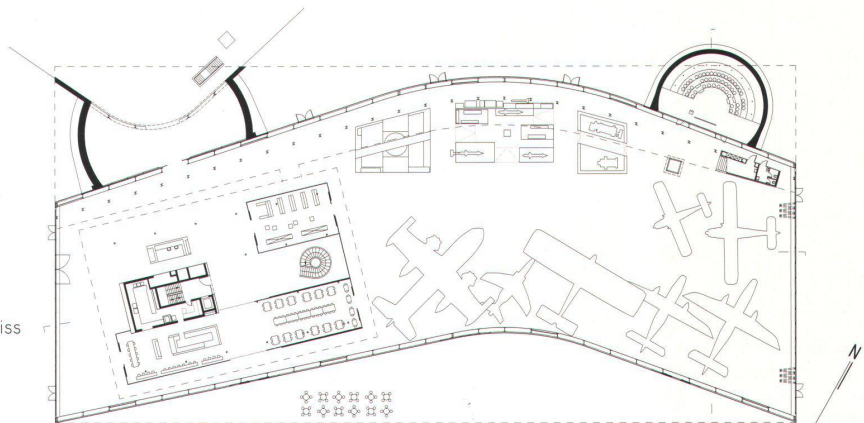
< In der hohen Halle stehen die grossen Exponate. Die Tragstruktur und alle anderen Gebäudeteile sind unverkleidet, aber neutral weiss.

> Im Obergeschoss wird die Unternehmensgeschichte multimedial ausbreitet, hier die Anfangszeit. Die Vitrinen dienen auch als Projektionsfläche.



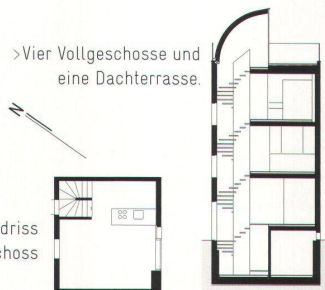
^ Der Zugang zum Museum führt durch eine offene Schale, statisch durchaus eine Herausforderung. Nachts illuminiert eine LED-Installation von James Turrell die Südfassade.

> Grundriss



> Vier Vollgeschosse und eine Dachterrasse.

> Grundriss
Küchengeschoss



^ Das kleine Hinterhofhaus in St. Gallen mit nur 5x5 Meter Grundfläche wird durch eine Wendeltreppe erschlossen.

< Hinter grossen, alten Bäumen versteckt sich die Südfassade des Neubaus in einer geschlossenen Zeile.



IM HINTERHOF

Die damals reiche Textilstadt St. Gallen wuchs im 19. Jahrhundert rasant. Im Gebiet des Bahnhofs entstanden neue Stadtviertel ab 1870, basierend auf Quartierplänen. Zwischen die Hauptachsen wurden Kutscher- und Gewerbebauten gestellt. Viele davon wurden in den letzten fünfzig Jahren vernachlässigt, einige verkamen zu Ruinen, so auch das ehemalige Atelier der Holzschnitt-Künstlerin Martha Cunz (1876–1961). Hier ist auf 33 Quadratmetern ein viergeschossiger Neubau entstanden, der die erlaubten neun Meter Gebäudehöhe geschickt nutzt: Halb ins Terrain eingelassen findet sich ein Ateliergeschoss. Die Erschliessung erfolgt im Hochparterre. Darüber liegen Küche und Schlafen auf je einem eigenen Geschoss, die Dachterrasse wird zur fünften Etage. Erschlossen sind die vier Einraum-Etagen mit einer Wendeltreppe. Panoramafenster in der Südfassade bringen viel Licht in die Räume. Der Gipsglattstrich an Wänden und Decken ist mit Naturfarben gestrichen, Kastanienparkett verleiht hohen Wohnkomfort. Kontrollierte Lüftung und Wärmepumpe bringen Minergiestandard. Hinter der grossen Glasscheibe beim Ausstieg aufs Dach wird die warme Luft angesogen, die Steuerung erlaubt aber auch im Sommer eine Nachtkühlung. RHG, Fotos: Barbara Bühler

ATELIERGEBÄUDE, 2009

Hintere Davidstrasse 6, St. Gallen

> Bauherrschaft: Alex Buob AG, Rorschach

> Architektur: Alex Buob, Rorschach

> Kosten (BKP 1–9): CHF 490 000.–

WOHNHEIM IM QUARTIER

Die Stiftung Lebenshilfe in Reinach betreut Menschen mit geistiger Behinderung. Tagsüber arbeiten diese in Werkstätten, abends kehren sie in eines der sieben Häuser zurück, wo sie die benötigte Betreuung erhalten. Um mehr Platz und behindertengerechte Wohnungen zu erhalten, hat die Stiftung in den vergangenen Jahren mehrmals gebaut, zum Beispiel das Wohnhaus «Schoren» siehe HP 12/05. Kürzlich ist das Wohnhaus «Tunau» der Kimlim Architekten fertiggestellt worden. Dieser Sichtbetonbau fügt sich dank der schlanken, geknickten Form ins Quartier ein. Jedes der drei Geschosse enthält ein Studio und eine grosse Wohnung für sechs Bewohner, die zusammen eine Wohngruppe bilden. Neben der Loggia im Gebäudeknick liegt der Aufenthaltsraum für bis zu 12 Menschen und die Küche. Für grössere Feste ist der Partyraum mit Gartenplatz im Untergeschoss da, der die hohe Aufenthaltsqualität des Gebäudes abrundet. Manuel Joss, Fotos: Beat Bühler

WOHNHAUS TUNAU, 2008

Tunaustrasse 23, Reinach (AG)

> Bauherrschaft: Stiftung Lebenshilfe, Reinach

> Architektur: Kimlim Architekten, St. Gallen

> Auftragsart: Wettbewerb 2006, 1. Preis

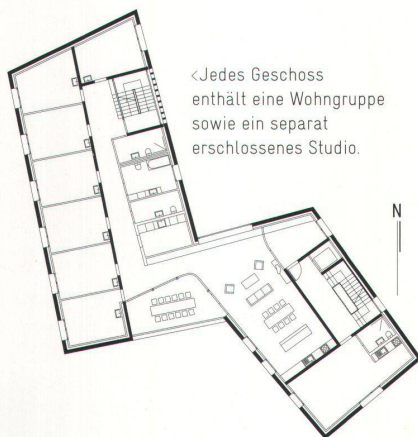
> Baurealisation: Ghisleni Planen Bauen, Zug

> Anlagekosten (BKP 1–9) CHF 5,5 Mio.

< Der Gemeinschaftsraum mit Loggia für die Gruppen im Wohnheim Tunau in Reinach.



< Jedes Geschoss enthält eine Wohngruppe sowie ein separat erschlossenes Studio.



^ Die Südfassade mit den Loggien wird dank Abgrabung viergeschossig. Im Untergeschoss liegen ein Veranstaltungsraum sowie der Veloraum.

72/73//FIN DE CHANTIER MIETWOHNUNG IN DER REIHE

Die beiden Mehrfamilienhäuser in Aesch wurden im Frühling 2009 fertig. Sie wirken aber nicht neu. Keine Insignien ordnen sie der landläufig modernen Architektur zu. Auf der kleinen Strasse zwischen den Häusern macht sich entspannter Alltag breit. Gartenmöbel aller Couleur warten auf den gemütlich gekachelten Terrassen; hier weht ein gehäkelter Vorhang durch ein offenes Küchenfenster, dort blühen Geranien an einem Gitter. Normalität. «Der Neubau fügt sich selbstverständlich in die Umgebung ein.» Wie viele Architekturen machen den Satz zur Floskel. Bei dieser Überbauung kann man ihn gelten lassen. Für Frische sorgt die kräftige Fuchsia-Farbe des Aussenputzes, sein marmoriertes Muster dagegen wirkt etwas altbacken.

Feinsinnig ist die soziale Gliederung der Häuser und Wohnungen. Die kleine Strasse hat einen Zug ins Öffentliche. Denn Loggien, Terrassen, Gärten und alle Eingänge säumen sie. Wer kommt und geht, muss auf diese Strasse treten; direkte Lifts aus der Tiefgarage gibt es nicht. Jede Erdgeschosswohnung hat ihren Weg, jede Obergeschosswohnung ihre Treppe. Reihenhäuser in Soho oder Brooklyn sind die Referenzen. Jede Wohnungstür ist eine Haustür. Davor liegt ein geschützter Eingang zum Schlüsselsuchen, dahinter ein Entree zum Schlüsselablegen. Es folgen ein kleiner Vorbereich, eine Küche, ein grosses Wohn- und Esszimmer, alle zur Strasse gerichtet. Dann trennt eine Wand quer durch die Häuser den hinteren Zimmerbereich ab, der zur Welt für sich wird. Um die zulässige Fassadenlänge einzuhalten, sind die Zimmer ineinandergeschoben und bilden einen Kranz. Eine Konstellation, die an grossbürgerliche Wohnungen erinnert, was die detailreiche Ausführung der Türen und Fensterfelder aus Holz unterstreicht.

Aus der architektonischen und finanziellen Enge des Mietwohnungsbaus holten die Basler Architekten eine hohe Raum-, Material- und Ausführungsqualität heraus. Und aus den beiden Typen Geschosswohnung und Reihenhäuser mischten sie ein neues Wohngefühl. RM

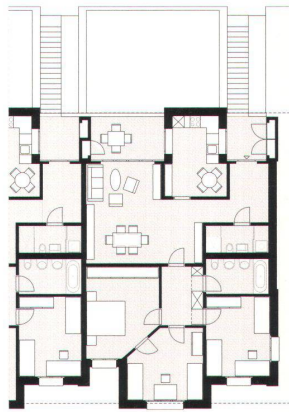
ZWEI MEHRFAMILIENHÄUSER, 2009

- > Neumattstrasse 29 und 29A, Aesch (BL)
- > Bauherrschaft: Geschwister Helfenstein
- > Architektur: Buol & Zünd Architekten, Basel; Reem Al-Wakeel (Projektleitung)
- > Projekt und Baumanagement: Mathys Eigenmann, Muttenz
- > Bauingenieure: Sprenger & Partner, Arlesheim
- > Auftragsart: Studienauftrag
- > Kosten (BKP 2-5/m²): CHF 670.-
- > Programm: 14 4 ½-Zimmer-Wohnungen
- > Mietpreise: CHF 2350.- bis 2450.- plus NK 290.-

> Eine Situation wie in Soho oder Brooklyn.



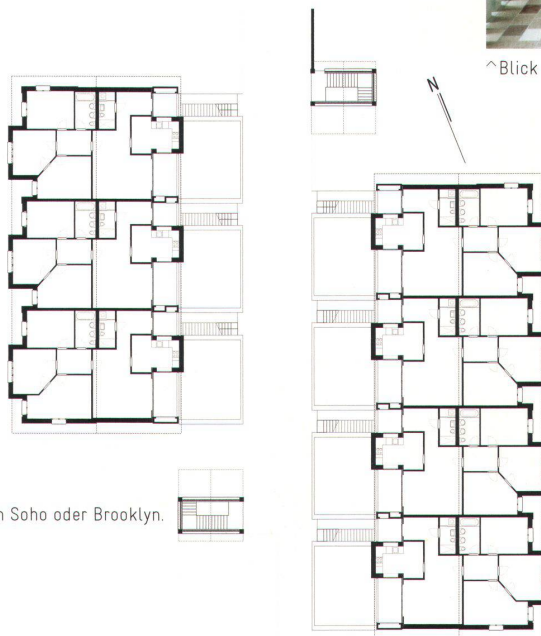
^ Nichts deutet auf einen Neubau hin: In Aesch stehen sich zwei Häuserzeilen ganz selbstverständlich gegenüber.



^ Grundriss 4 ½-Zimmer-Wohnung im Obergeschoss



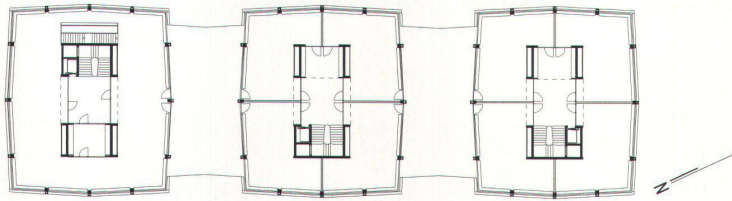
^ Blick in die gemütliche Küche.



∨ Wer kommt und geht, muss auf die Strasse treten. Lifts gibt es nicht.



> Neben den Türmen in der Zürcher Hardau steht das neue Oberstufenschulhaus.



^ Das erste Obergeschoss mit der Bibliothek links und acht L-förmigen Schulzimmern.



< Dank der grossen Verglasung ist die Umgebung auch im Innern präsent.

FREILUFT-SCHULZIMMER

Das Schulhaus wird im Grünen stehen. Noch ist vom Park nichts zu sehen, im November stimmt die Stadt Zürich über ihn ab. Doch die gedeckten Terrassen, die für den Unterricht im Freien gedacht sind, sind eingeweiht. Christian Studer, Anita Simeon und Lorenz Bettler haben es geschafft, allen winkelförmigen Schulzimmern einen direkten Ausgang auf die Terrassen zu geben, mit Ausnahme der Zimmer am Kopf des Hauses. Kurz nach der Einweihung sagt der Schulleiter, dass die Aussenklassenzimmer häufig benutzt würden. Die Schule ist ein Gerüst aus Stützen und Platten, das die 13 Schulklassen füllen.

Drei Eingänge führen in «die Laterne», wie sie Studer nennt. In der grossen Eingangshalle sollen Ausstellungen stattfinden. In diesem Geschoss liegen die Mensa und der Eingang zu einer Quartiersbibliothek. Die Schulzimmer befinden sich in drei Obergeschossen in drei Türmen, die nur über die Terrassen miteinander verbunden sind. Ein Turm hat einen höheren Dachrand, weil in diesem dritten Obergeschoss der Mehrzwecksaal liegt.

B0, Fotos: Theodor Stalder

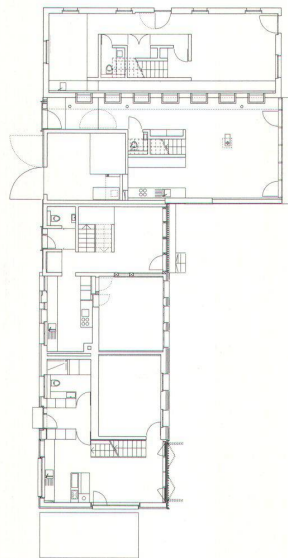
OBERSTUFENSCHULHAUS ALBISRIEDERPLATZ, 2009
Bauherrschaft: Stadt Zürich

- > Architektur: Studer Simeon Bettler, Zürich
- > Bauleitung: BGS & Partner Architekten, Rapperswil
- > Auftragsart: Offener Projektwettbewerb 2002
- > Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 33,5 Mio.

PIMP MY BAUERNHAUS

Eine der häufigsten Bauaufgaben im ländlichen Raum ist die Umnutzung leer stehender Bauernhäuser. Dies war auch die Ausgangslage beim Umbau des Hauses im thurgauischen Weerswilen: Ein Bauernhaus mit Wohnteil, Scheunen- und Stallbereich wurde erweitert, sodass vier unabhängige Einheiten entstanden. Jede besitzt einen eigenen ebenerdigen Eingang, einen Gartenanteil und einen Ausblick nach Süden. Die Typologie des bäuerlichen Einhauses blieb erhalten. In die bestehende Ständerkonstruktion eingeblassene oder aufgespritzte Zellulosedämmung verhindert Wärmeverluste, an der Südfassade verschatten filigrane Holzlamellen die grossen Glasflächen. Viele der alten Details, wie die Futtertröge oder das Ständerwerk, blieben bestehen und kontrastieren die modernen Elemente. Geheizt wird mit einem zentralen Stückholzkessel. An sehr kalten Tagen oder in der Übergangszeit kommt ein Schwedenofen oder der Holzherd zum Einsatz. Sonnenkollektoren auf dem Dach sorgen für das Warmwasser. Das Ergebnis ist ein zeitgemässes und funktionales Mehrfamilienhaus. Christine Sidler

^ Vier Wohnungen fanden in der Hülle des alten Hauses und in einem Anbau Platz.



^ Einst Stall, jetzt Wohnnutzung. Die Futtertröge erinnern an die frühere Nutzung.



^ Ein altes Haus mit neuem Akzent.

VIERFAMILIENHAUS, 2008

Weerswilen, TG

> Architektur: Dransfeld Architekten, Ermatingen

> www.findepetrole.ch

74/75 // FIN DE CHANTIER SCHOBER BLEIBT SCHOBER

Der «Schober» in Zürich ist ein Begriff. Die Älteren erinnern sich noch an Theodor Schober Junior (1882 – 1983), der sein Geschäft bis 1975 führte. Für die meisten ist dieser Ort aber einfach die üppig dekorierte Café-Conditorei mit den Leckerreien der Confiserie Teuscher. Für die Designerin Barbara Guggisberg hingegen ist der «Schober» ihr Grossvater, der sie als kleines Mädchen in die Geheimnisse der Schokoladekunst einführte. Der Urgrossvater Theodor Schober Senior war ein Bastler und Tüftler. Er richtete das neobarocke Ladengeschäft ein, entwickelte den ersten elektrischen Backofen in der Schweiz – dieser steht übrigens noch heute im Keller – und in seiner Dachwerkstatt entwickelte er Flugmaschinen, die er patentieren liess. Um im Dach stets erreichbar zu sein, baute er aus zwei Rohren eine Gegensprechanlage durch das Haus.

Wie in der Altstadt üblich, ist das Gebäude verwinkelt, die sanitären Einrichtungen waren minimal. Zudem war das Dach undicht und die Logistik von Café, Backstube und Conditorei schlecht gelöst. Schwerpunkte des Umbaus waren denn auch eine bessere Erschliessung, die Anpassung von Layout und Komfort der Wohnungen und der Einbau von drei neuen Wohnungen im Dach. Dabei wollte die Bauherrschaft die Spuren der jahrhundert alten Geschichte bewahren.

Decken, Wände und Böden blieben krumm, die Raumaufteilung verschachtelt und das Treppenhaus behielt seine Patina. Denkmalschutz war jedoch nicht Selbstzweck, denn die Bauherrschaft ist überzeugt, dass die Leute nicht im Museum wohnen wollen. Küchen und Bäder biedern sich also nicht an, sondern sie sind selbstbewusste Zutaten der heutigen Zeit. Einen besonders scharfen Schnitt machten die Planer bei der obersten Treppe. Jetzt schwingt sich eine Stahlkonstruktion nach oben und erschliesst die drei grössten Wohnungen des Hauses. Speziell ist die Ein-Raum-Wohnung im Dach. Die Küche ist ein Einbaumöbel, das zur Treppe wird, die bis zur Dachterrasse mit prächtigem Blick auf Altstadt und Uetliberg führt.

Als letzte Etappe wurden auch die Confiserie und das Café «Schober» – neu verpachtet an Michel Péclard – erneuert. Das neobarocke Interieur des Ladens erhielt seine Kraft zurück, das Café wurde umgestaltet und um einen Raum erweitert. **WH,**

Fotos: Baugeschichtliches Archiv Zürich

UMBAU WOHN- UND GESCHÄFTSHAUS SCHOBER, 2009

Napfgasse 4, Zürich

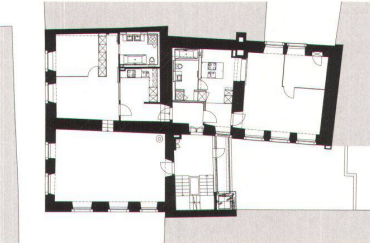
- > Bauherrschaft: Erbgemeinschaft Schober, vertreten durch Barbara und Roland Guggisberg-Eich
- > Architektur: Daniel Kohler, Berlin (Konzept, Layout, Erschliessung), Caspar Wellmann, Zürich (Wohnungen), Barbara Guggisberg, Zürich (Küchen, Bäder)
- > Beratung Bauherrschaft, Statik: Roland Guggisberg, Tragwerkstatt, Zürich

> www.cafe-conditorei-schober.ch

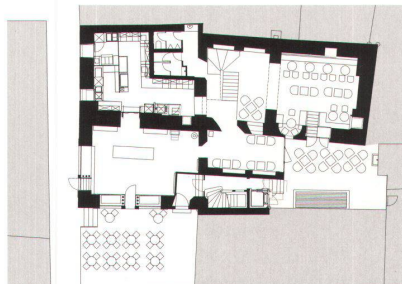
> Der kleine Vorplatz gibt dem Gebäude eine Präsenz im Gefüge der Altstadt.



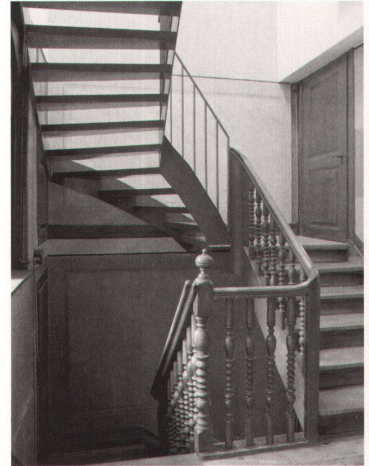
<Der «Schober» in Zürich: Querschnitt durch den vorderen Hausteil mit der Haupttreppe und der Confiserie im Erdgeschoss.



<2. Obergeschoss: Zwei Wohnungen fanden in den alten Mauern Platz.



<Erdgeschoss mit Confiserie, Backstube und Hofcafé sowie mit dem Café im Zwischengeschoss.



^ Ein scharfer Schnitt: Eine Stahltreppe setzt den Weg nach oben fort.



^ Wo einst die Angestellten des «Schobers» in ihren Kammern hausten, gibt es heute eine grosszügige Dachwohnung.





^Albergo Pestalozzi in Lugano:
Mit kleinen Schritten zum Ziel.

▽Materialien, Farben und Licht erzeugen eine behagliche, von Zimmer zu Zimmer verschiedene Atmosphäre.



▽Nostalgie im Restaurant: der unberührte Lago di Lugano.



KLEINE SCHRITTE ZUM ZIEL

Der Haupttrakt des Hotels Pestalozzi in Lugano stammt von 1927 und ging auf eine Initiative des Vereins für ein alkoholfreies Restaurant zurück. Das Hospiz hat sich in den letzten 80 Jahren zu einem Mittelklassehotel entwickelt. Für den in Etappen geplanten Umbau erarbeiteten die Innenarchitekten vor zehn Jahren ein Gestaltungsleitbild über das ganze Haus. So konnte man trotz der langen Bauzeit garantieren, dass dieses nicht zu einem Flickwerk wird. Das Zimmerangebot in den unterschiedlichen Hausteilen ist differenziert und widerspiegelt die verwinkelte Bausubstanz. Bei der Einrichtung der Zimmer ergänzt Neues das Bestehende, die Materialien sind aufeinander abgestimmt und mit der Beleuchtung inszeniert. Der Saal, einst als Gemeindefaal geplant, dient heute unterschiedlichen Zwecken. Bei der Renovation achtete man darauf, dass der festliche Charakter mit modernen Leuchten und theatralischen Vorhängen erhalten bleibt. Im Erdgeschoss liegen die Reception und das Restaurant. Der durchgehende Granitboden, horizontale Latzen an den Wänden und farbige Bänder an den Fenstern verbinden die unterschiedlichen Teile zu einem Ganzen. WH

UMBAU ALBERGO PESTALOZZI, 1999–2008

Piazza Indipendenza 9, Lugano

› Bauherrschaft: Società cooperativa Albergo

Ristorante analcolico Pestalozzi, Lugano

› Architektur: Verena Huber, Markus Stucki, Adrian

Herzig, Kurt Steiner

› Kunst (Trompe-l'oeil-Malerei): Cordula von Martha

AUF HOLZ KLOPFEN

Das «Rössli» gilt als ältestes Gasthaus in Weggis, bereits im 16. Jahrhundert empfing die Wirtenschaft ihre Gäste. Seit 1974 ist das Hotel im Besitz der Familie Nölly. «Dies hier ist unser dritter grösserer Umbau», erklärt Direktor Josef Nölly. Das Büro Alois M. Fischer hat die Fassade auf zwei Seiten abgebrochen und einen Neubau in Richtung Süden und Westen angesetzt. Für seine Hülle und den Ausbau wählten die Architekten ausschliesslich Holz: Die Fassade ist mit quadratischen Schindeln aus amerikanischer Rotzeder verkleidet, für Balkone und Bodenroste stellen Scheinzypressen das Material. Insgesamt wurden 21 Zimmer saniert und drei kleine Einzelzimmer zugunsten von drei grossen Turmzimmern aufgegeben. Der Gast betritt den Vorraum auf Schiefer, die Zimmerböden sind aus unbehandeltem Kirschbaumparkett. Offen und hell sind die Räume dank grossen Fenstern, die über die gesamte Zimmerbreite reichen, gefertigt aus nordamerikanischer Douglastanne. LG, Fotos: Selina Nauer

WELLNESS HOTEL RÖSSLI, WEGGIS, 2009

› Bauherrschaft: Josef und Marika Nölly, Weggis LU

› Architektur: Alois M. Fischer, Cham; Mariette Nölly (Projektleitung)

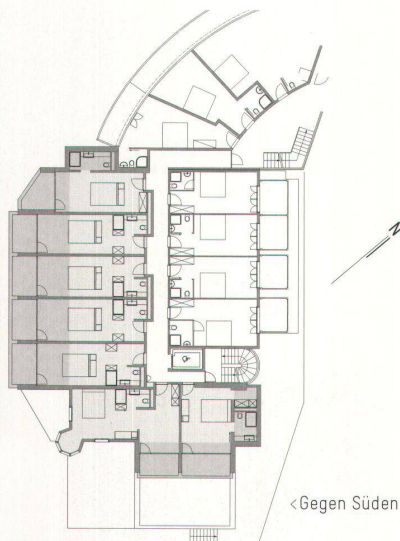
› Gebäudekosten (BKP 2): CHF 4,4 Mio.

› Anlagekosten (BKP 1–9): CHF 4,8 Mio.

▽Hotel Rössli in Weggis: zimmerbreite Fenster, quadratische Schindeln aus Rotzeder.



^Drei Hölzer: Douglastanne (Fenster), Scheinzypresse (Schindeln), Kirschbaum (Parkett).



<Gegen Süden und Westen angesetzter Neubau.